

Vorträge
zur
Förderung der Humanität.

Herausgegeben
von Dr. L. Adler
Kurfürstlich Hessischem Landrabbinen.

Kassel.

M.S. Messner'sche Buchhandlung.

1860

Den Freunden und Förderern der Humanität aller Confessionen,
insbesondere
meinem lieben und gelehrten Freunde
Herrn Dr. *Jakob Pinhas*
gewidmet.

(109) IX.

Ueber das Verhältniß des Judenthums zur Cultur überhaupt
und zur heutigen insbesondere.

Ein Vortrag
gehalten
am Tage der Stiftungsfeier der Gesellschaft Humanität.

Stiftungsfeste zu feiern, meine verehrten Anwesenden, ist zwar an und für sich schon so zweckmäßig und nützlich, daß jede Rechtfertigung einer solchen Feier überflüssig ist; aber ist es denn schon genug, daß die Feier, welche wir begehen, eine nützliche ist? Muß nicht auch darauf gesehen werden, daß dieser Nutzen so groß er nur immer sein *kann*, auch in Wirklichkeit sei? Der wahre Nutzen einer solchen Feier besteht aber meines Erachtens darin, daß der Geist, welchem eine Stiftung, deren Feier begangen wird, ihr Dasein verdankt, mittelst derselben zum Bewußtsein gebracht wird. Alles Aeußerliche, — was ist aber eine Stiftungsfeier anders als etwas Aeußerliches? — alles Aeußerliche verschwindet und nur das Geistige besteht und bleibt. Welches ist Nun der Geist, dem unser Verein, dessen Stiftungsfest zu begehen, wir uns versammelt haben, sein Entstehen verdankt? Ist es ein ausschließlich religiöser Geist? Keineswegs! Ja, seine Thätigkeit ist vielmehr ausschließlich bürgerlicher Natur! Ist es (112) ein rein oder ausschließlich bürgerlicher? Mit Nichten! Er würde sonst nicht nur aus Juden und für Juden bestehen! Der Geist, welchem unser Verein sein Entstehen verdankt, ist ein bürgerlich-religiöser oder auch religiös-bürgerlicher, mit anderen Worten, der Geist, welcher das Judenthum erhalten, aber dabei der Cultur seiner Zeit sich anschließen will, der Cultur sich anschließen, aber nicht aufhören will, ein jüdischer zu sein und zu bleiben. Dieser Geist spricht sich in der Stiftung dieses Vereines aus und abgesehen von seiner heilsamen Wirksamkeit

in dem langen Zeitraume seines Bestehens, ja höher noch als diese nicht hoch genug zu schätzende Wirksamkeit ist seine culturgeschichtliche Bedeutung anzuschlagen. Er ist und wird für alle Zeiten ein lebendiges culturgeschichtliches Denkmal sein, daß der Jude Cultur und Religion mit einander zu vereinigen bestrebt ist und mit dem günstigsten Erfolge bestrebt sein kann. Sollten, dürften wir unterlassen, diesen Geist uns zum Bewußtsein zu bringen? Hieße das noch dessen Stiftungsfest würdig feiern, wenn wir uns nicht von ihm durchdringen lassen und von ihm beseelt auch ferner in unserem Verhalten ihm einen Ausdruck zu geben bestrebt sind? Wollen wir das aber, so können wir unsere heutige Feier nicht würdiger begehen als durch eine Betrachtung

Ueber das Verhältniß des Judenthums zur Cultur überhaupt und insbesondere zur heutigen Cultur.

Der Gegenstand ist unserer Aller und voller Aufmerksamkeit würdig. Mögen auch Viele, vielleicht Jeder von Ihnen, schon über denselben gedacht und sich ausgesprochen haben, das Resultat war schwerlich ein gänzlich übereinstimmendes, und wenn auch meinen Ansichten eine allseitige Zustimmung - die ich wohl wünschen kann, aber kaum zu hoffen wagen darf - nicht zu Theil werden sollte, so kann doch durch eine weitere Besprechung auch eine weitere Annäherung und möglichste Verständigung herbeigeführt werden. Denn, daß ich es nur frei, wenn auch nebenbei, heraus sage, gering, nur sehr gering ist der Erfolg eines Vortrags anzuschlagen, wenn der momentane Eindruck das einzig bleibende Resultat ist und sei er selbst von der Macht, eine gänzliche Zustimmung sich errungen zu haben, sehr gering ist ein solcher Erfolg anzuschlagen, wenn er nicht anregend ein weiteres Nachdenken, (113) eine gegenseitige Besprechung und eine für dessen praktische Seite besonders wichtige Vereinbarung herbeiführt oder doch fördert.

Mein Vortrag bedarf keiner weiteren Eintheilung, da mein Thema dieselbe ja schon angegeben hat. Wir haben

- I. das Verhältniß des Judenthums zur Cultur überhaupt und
- II. dessen Verhältniß zur heutigen Cultur insbesondere zu besprechen.

I.

Das Verhältniß des Judenthums zur Cultur überhaupt.

Was ist Cultur? Man versteht gewöhnlich unter Cultur jede Art von Ausbildung oder Veredlung und spricht von Cultur des Bodens, Cultur der Bäume, ja selbst Cultur der Thiere. Das Wort mag auch hier sprachlich richtig gebraucht sein, sachlich ist aber dessen Gebrauch ein falscher, wenn man es in der angegebenen Deutung nehmen wollte. Cultur ist Veredlung und Vervollkommnung. Ist aber der Baum darum ein edlerer, weil seine Frucht fleischiger ist oder süßer schmeckt als vorher? Ist jene schön geformte mit ihren starken Aesten majestätisch emporragende *fagus castanea*, zu deutsch Kastanienbaum dadurch ein edlerer geworden, wenn wir Früchte von ihm ziehen, deren Wohlgeschmack unseren Gaumen befriedigt? Oder sind unsere Schafe weniger edle als die spanischen, weil der feinere Geschmack der Menschen der letzteren Wolle theurer bezahlt? Ich glaube schwerlich. Wir legen ihnen diese Bezeichnung nur in Beziehung der Menschen bei. Diese Bezeichnung ist nur eine relative, ja, ich möchte sagen, bildliche. Jede Pflanze, jedes Thier hat seinen Werth in sich und wenn es der in seiner Gattung bestehenden Form entsprechend gebildet ist, dann ist es schön und edel. Der Nutzen, den der Mensch daraus zieht, kann unmöglich als Maßstab dienen. Das Pferd in der Wildniß ist wahrlich darum

kein weniger schönes und edles als das gezähmte, weil es den Reiter nicht aus seinem Rücken duldend für seine Freiheit mit aller Kraftanstrengung kämpft. Oder sollten die Hunde, die man aus Wölfen gezogen, darum cultivirte Wesen sein, weil sie — keine Wölfe mehr sind? In der physischen Welt ist jedes organische Geschöpf in seinem individuellen Sein ein bestimmter nach dem Gesetze der Natur (114) gebildeter Organismus. Wirken wir auf ihn ein, daß er eine andere Gestalt annimmt oder andere Früchte bringt, so wird sein Organismus ein anderer und er selbst ist ein anderes Individuum, mag es nun vorsätzlich und absichtlich vom Menschen, oder durch klimatischen Einfluß ohne sein Zuthun so gekommen sein. *Cultur* im eigentlichen Sinne findet nur auf den Menschen vermöge seiner inneren Entwicklung Anwendung. Der wilde Feuerländer, der mit seiner Keule sich im Dickicht aufhält, ist, wenn seine Seelenkräfte nach und nach sich entwickeln und er oder seine späteren Nachkommen Wohnungen bauen und statt, wie früher, von Raub und Plünderung zu leben, den Gesetzen der Sittlichkeit und Schicklichkeit gehorsam ist, jetzt noch in physischer Beziehung *organisch* eben so, wie er es früher war und nur in seinem inneren Leben ist eine Veränderung vor sich gegangen, eine Ausbildung, eine Veredlung. Er ist edler, mit sich selbst verglichen, nicht nach dem Maßstabe des Nutzens, nach dem eine andere Gattung seinen Werth bestimmt. Er steht höher, weil er sich selbst mehr angehört, weil er über sich selbst sich erhob, weil er jetzt einer Macht sich bewußt ist, mit welcher verglichen, seine physische die furchtbare Keule schwingende seines Armes gar nichts vermag, so niedrig steht sie dagegen — der Kraft seiner Seele. Das Denken, ein wesentlicher Bestandtheil des menschlichen Organismus im Keime vorhanden, ist einer fortschreitenden Entwicklung fähig und auch bedürftig. Unterbleibt sie, dann ist er nur *formell* ein Mensch. Durch sie wird er es in Wirklichkeit, er ist geworden, was er sein kann, seiner Natur nach sein kann und eben darum auch sein soll; er hat sich fortgebildet, veredelt, cultivirt. Was ist nun *Cultur*? Nichts anderes als die der unendlichen Fortbildung fähige Entwicklung des menschlichen Geistes. Die *Cultur* schließt sonach Alles in sich, was den Menschen als geistig fortgeschritten bezeichnet. Wir können sagen: Wie der Mensch durch die Religion ein wahrhafter und edler Diener des göttlichen Willens werden soll, so soll er durch die *Cultur* ein wahrhafter und edler Beherrscher des physischen Lebens werden. Religion und *Cultur* sind sonach sehr verschieden, stehen aber doch in einem innigen Zusammenhange. Beide, Religion und *Cultur* sind Seelenzustände, Bezeichnungen des geistigen Lebens; aber in jener schwingt sich der Geist empor und wird eben dadurch, daß er dienend einem höheren Willen sich unterwirft, einer Erhöhung (115) theilhaftig, in dieser beugt er sich herab und wird eben dadurch, daß er zur wirklichen Herrschaft gelangt ein würdiger Diener jenes höheren, des göttlichen Willens. Zwischen beiden besteht ein inniger Zusammenhang und ein wechselseitiger, unvermeidlicher und unaufhörlicher Einfluß. Wenn der Mensch ein Diener Gottes zu sein strebt, so muß er demnach über das physische Leben zu herrschen sich bestreben, und umgekehrt, wer *fähig* sein will, über das physische Leben zu herrschen, muß dieses als ein Diener Gottes, einem höheren Willen gehorsam. Religion und *Cultur* stehen ohne Zweifel in der innigsten Verbindung. Aber hier wird uns nun der Unterschied zwischen der monotheistischen und polytheistischen Religion recht anschaulich vor die Seele treten. Das Wesen aller *Cultur* beruhet auf der Seelenthätigkeit, vermöge welcher im denkenden Geiste der Mensch das physische Leben sich zum Bewußtsein bringt und ihm hierdurch eine ideale Realität verleiht. In den *Vorstellungen*, welche sich der Mensch von den Dingen macht, liegt hierzu der Anfang; je weiter er fortschreitet, je mehr er nebst den Vorstellungen von der Aeußerlichkeit der Dinge, deren Beschaffenheit, Eigenschaften, Gestaltungen und von ihren wahrnehmbaren

Gesetzen sich zum Bewußtsein bringt, um so vollkommener ist auch die ideale Realität, welche dieselben in ihm und für ihn haben, desto größer seine Befähigung, dem Idealen eine physische Realität zu geben, d. h., eine Herrschaft über das physische Leben auszuüben. Der Polytheist geht von der Cultur aus und schöpft aus ihr seine Religion. Das Ideale des physischen Lebens, welches er in sich aufnahm, trägt er wiederum als Ideales, als Geistiges in die physische Welt hinein und was nur in ihm zur geistigen Existenz gelangte, das denkt er sich *geistig* existierend innerhalb des physischen Seins. Der Polytheist kömmt mit seinem Geiste nicht über sich selbst hinaus. Gleich einem Zauberkreise schließt ihn das physische Leben mit seinen felsigen Ketten ein. Er herrscht über dieses, aber indem er sich ihm dienstbar macht, und verehrt ringsumher eine Anzahl Götter und ist ihnen gehorsam, indem er sie selbst sich dienstbar sein läßt. Die Schöpfungen seiner Phantasie, die Göttergestalten seines Wahns bilden anfangs die Resultate seiner Cultur und je mehr diese fortschreitet, seinen Geist bildend, erleuchtend, um so mehr erleichen jene, drohen als Luftgestalten zu verflüchtigen und er schließt entweder (116) seine Cultur ab, um die Wahngelbte zu retten, oder er wirft letztere von sich und mit ihnen seine ganze Vergangenheit, als deren Schöpfung er sie betrachtet, und stürzt sich in den Schlamm der physischen Lust, sinnlichen Ausschweifungen hingegeben, von dem Strome des physischen Lebens fortgetragen und in den tiefen Abgrund rettungsloser Vergänglichkeit hinabgeschwemmt. So war das tragische Geschick unzähliger Völkerschaften. Auf einer, dem Anscheine nach, schon hohen Stufe der Cultur stehend, zerrann dieser vermeintliche Felsen, wurde zur grausigen Fluth und begrub sie, die Altersschwachen, in ihre stürmischen Wogen.

Wenige Völker nur schlugen den ersteren Weg ein — und bei näherer Untersuchung läßt sich der Grund wohl auch erforschen und angeben — was jedoch hier zu weit führen würde — sie schlossen, um ihre Götter zu retten, ihre Cultur ab und starren, versteinerten Mumien ähnlich, aus der grausigen Vorzeit, wie verwitterte Felsenspitzen aus des Meeres Tiefe, nur darum nicht versinkend, weil der Grund noch nicht ganz erschüttert ist. Aber schon brausen die Wogen, schon lockern die stürmischen Wellen — wer weiß, was ihnen bevorsteht?

Der Monotheismus dagegen, einen höheren, von dem physischen Leben verschiedenen und über dieses erhabenen Willen erkennend und anerkennend, will aus Gehorsam gegen diesen, den Einzigen und Einigen, jenes, das physische Leben, beherrschen und sein Walten und Weben, seine Macht und Ohnmacht sich zum Bewußtsein bringend, verschafft er sich wohl auch von ihm eine ideale Realität, aber als ein geistiges Eigenthum, mittels dessen er die physischen Gewalten zu bändigen, die Kraft besitzt. Ja, der Monotheist hat eine Religion, von der geleitet er nach Cultur strebt und in dieser von Stufe zu Stufe steigt. Die Herrschaft polytheistischer Cultur erstreckte sich nur auf das Aeußerliche des Stoffes, die Formen der Schönheit nachzuahmen und den phantastischen Wahngelbten einen stofflichen Ausdruck zu geben; die der monotheistischen über sein inneres Leben, es zu gestalten, dienstbar zu machen den menschlichen Bestrebungen, welchen das in der Ferne leuchtende Ziel einer geistigen Vollendung unversiegbare Kraft und ausdauerndes Ringen mit widerstrebenden Hindernissen einflößte. Wer war nun von Anfang an der Träger dieses schauerlichen aber großartigen Schauspiels, wie es niemals ein anderes gab? Die Weltgeschichte legt Zeugniß ab - **das Judenthum!** Es war die göttliche (117) Gestaltung eines Daseins, welches die Elemente der Cultur in sich schloß und aus welchem heraus alle Keime hervorsprossen, deren Gedeihen die heiligsten und erhabensten Errungenschaften der Menschheit sind.

Ehe noch ein Volk der Erde von dem erhabenen Ziele des geistigen Lebens, Erforschung und Erkenntniß der Menschheit, auch nur eine Ahnung hatte, stellte das

Judenthum schon seine Lehrer auf, gründete seine Schulen und schuf jene große Schule des Prophetenthums, aus der die heilige Gottesquelle, daran alle Menschen sich laben sollten, lebendig und mächtig hervorsprudelte.

Noch lange bevor die übrigen Völker daran dachten, daß Lehren und Lernen das unzerreißbare Band sei, welches die Geschlechter aller Zeiten mit einander verbindet und wie ein von unsichtbarer Hand gepflanzter Baum seine wonnigen Blüten überall hin ausbreitet, hatte das Judenthum schon das große Wort gesprochen: „Ihr sollt lehren; Alle sollt Ihr Lehrer sein, Euren Kindern sollt Ihr es bekannt machen,“ hatte schon über Lehren und Lernen, über Lehrer und Schüler seine Vorschriften und Gesetze gegeben.

Kaum daß irgend einem Volke noch der göttliche Lichtstrahl der Humanität und Menschenliebe die Seele beschienen hatte, so schwang das Judenthum schon das Scepter göttlicher Weltregierung, predigte Recht und Gerechtigkeit, und berief seine Sendboten, Barmherzigkeit und Liebe, Seelenfriede und Seelenfreude zu predigen. Als noch Heimath und Vaterland bei fast allen Völkern kaum gekannte Worte, Raub und Plünderung die liebste Beschäftigung, Trug und Arglist, Falschheit und Verrath als erhebende Vorzüge [Borzüge] gepriesen wurden, da tönte das Judenthum schon als ein göttlicher Posaunenschall: Du sollst im Schweiß Deines Angesichts Dein Brod essen! Das Land, das Dir von Gott gegeben wird, sei Dir theuere Heimath, geliebtes Vaterland, Saat und Ernte stehen unter seinem Schütze, keine Lüge soll Deine Lippe, Dein Herz keine Falschheit verunreinigen! Ja, das Judenthum schließt in der grauesten Vorzeit schon Alles das in sich, was zu dem Allen schon die Anregung, was durch die fortschreitende Cultur nach und nach erzielt werden sollte. (118)

II.

Doch jene Zeit liegt weit hinter uns. Die heutige Cultur steht auf einer anderen Stufe. Wir wollen auch das Verhältniß des Judenthums zu dieser betrachten. Ich sagte, die polytheistischen Völker blieben entweder stehen oder gingen unter. Es war aber noch ein Drittes vorhanden. Das Judenthum hatte fruchttragende Saaten ausgestreut. Seine monotheistische Religionslehre war als eine neue Pflanzung an die Stelle der polytheistischen auf dem großen Acker der Menschheit ausgebreitet worden. Der Fortschritt in der Cultur wurde wieder von einem lebendigen Glauben auch außerhalb des jüdischen Volksstammes getragen und hatte, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar seine Wurzelfasern in dem unversiegbaren Lebensborne des Judenthums. Die heutige Cultur, unaufhaltsam fortschreitend, hat jene Lebensbasis, welche deren Boden gegen Versumpfung schützt aber auch vor der Ausartung in ein wucherndes Unkraut hervorbringende Pflanzung bewahrt. Wir dürfen und wollen dessen uns freuen. Die heutige Cultur ist ein Sprößling des Judenthums und ein menschliches Gemeingut, auf der kein Volk der Welt ein größeres, begründeteres Eigenthumsrecht anzusprechen hat, als die jüdische Religionsgenossenschaft. Wir dürfen darum gegen die heutige Cultur weder als einen dem Judenthume fremdartigen Bestandteil uns abschließen, noch auch das Judenthum überhaupt als eine Abschließung von derselben ansehen, und ebensowenig, indem wir der heutigen Cultur uns anschließen, dieses als etwas Ueberflüssiges oder für entbehrlich halten. Das Judenthum ist für den Fortschritt in der menschlichen Cultur noch heute, wie früher, der nothwendigste Bestandtheil. Sie werden gegen diese Behauptung wohl manchen Zweifel hegen und manches Bedenken haben, derselben ihre Zustimmung zu geben. Aber Sie dürfen sich auch versichert halten, daß wenn mich nicht sorgsames Nachdenken und reifliche Prüfung diesen Ausspruch als unumstößlich wahr hätte erkennen lassen, ich denselben hier nicht gewagt haben würde.

Zur ausführlichen und vollständigen Deduktion ist nun freilich die mir heute vergönnte Zeit zu kurz, auch der Ort nicht ganz der geeignete. Jedoch wird es mir möglich sein, mit einigen kurzen Andeutungen schon, das Verständniß dieses Verhältnisses, (119) wie ich es bezeichnet habe, zu fördern und Ihre Zustimmung zu erlangen.

Man hört in unserer Zeit viel davon sprechen, daß Religion und Cultur oft mit einander in Widerstreit gerathen, daß die Religion von dem Fortschritte der Cultur in ihren Grundfesten erschüttert werde; dem Fortschritte der Cultur dagegen die Religion als ein störendes Hinderniß im Wege stehe. Beides ist falsch. Religion und Cultur widerstreiten sich nicht, können einander gar nicht widerstreiten. Haben ja beide ganz verschiedene Gebiete. Die *Religion* leidet keinen Schaden durch die Cultur, sondern die *Irreligion*. Dem Fortschritte der Cultur steht nicht Religion als ein Hemmniß entgegen, sondern *Uncultur*, die sich als Religion ausgiebt.

Der Fortschritt in der Cultur bringt und hat allerdings in den religiösen Anschauungen manche Veränderungen hervorgebracht, aber nur Diejenigen, die den *Buchstabenglauben* als Religion ansehen und betrachten, können daraus einen Schaden für letztere fürchten zu müssen sich einreden. Als die Cultur den großen Fortschritt machte, die bis dahin geglaubte Bewegung aller Himmelskörper um die Erde in Abrede zu stellen und in den bis dahin bloß angestaunten aber nicht verstandenen Bewegungen ein Gesetz entdeckte, welches den Forscher in den Stand setzt, von allen jenen erstaunlich großen Himmelskörpern, die Bahn anzugeben, die Zeit ihres Umlaufs zu bestimmen, und sich gleichsam heimisch in jener fernen, fernen Welt zu machen, da schrieen Viele: die Religion sei gefährdet und man wollte mit Schwert und Folter die Wissenschaft verstummen machen. Sie verstummte aber nicht! und warum nicht? Weil ihre Schwester, die Religion, über Folter und Schwert hinweg ihr die Hand reichte, sich mit ihr vereinigte, zur Ausdauer Muth und Standhaftigkeit einflößend. Nur der *Buchstabenglaube* war es, der den Fortschritt in der Wissenschaft bekämpfte. Wie verhielt sich hierbei das Judenthum? Seine Religion, **den Buchstabenglauben verwerfend**, stand hiervon unberührt und freute sich dieses geistigen Fortschrittes. Denn die Religion hat hierdurch nicht verloren, sie hat gewonnen; das ideale Bewußtsein des physischen Lebens hat sich weiter ausgedehnt und in dem größeren Umfange der menschlichen Herrschaft auf dem physischen Gebiete richtete die Seele sich empor und wurde der Geist ein edlerer und würdigerer Diener des göttlichen Willens. Das (120) Judenthum hat von keinem Fortschritte der Cultur etwas zu fürchten, es zieht vielmehr aus jedem nur neue Stärkung, Läuterung und Erhebung, denn es will eben diesen Fortschritt, will geistigen Aufschwung, der nur durch Vereinigung mit einer fortschreitenden Cultur möglich ist. *Freie Forschung will das Judenthum*. Nicht bloß gestattet wird sie, gesetzlich vorgeschrieben ist sie. Das Judenthum als Träger derjenigen Religion, welche gegen den Buchstabenglauben kämpft, ist eben darum auch ein treuer Bundesgenosse der fortschreitenden Cultur überhaupt und ganz besonders der heutigen. Darum hat auch die Weltgeschichte kein zweites Beispiel, daß eine Genossenschaft so schnell überall die Fortschritte der Cultur in sich aufnahm und auszunehmen bestrebt war, wie es in kaum einem halben Jahrhunderte bei der jüdischen der Fall war. Alle Fortschritte der Cultur sind für das Judenthum treue Bundesgenossen für sein erhabenes Ziel.

Aber nur Bundesgenossen, die es hochschätzt und werthhält, von welchen jedoch es sich niemals darf verdrängen lassen. Das Judenthum will den Fortschritt in der Cultur. Diesen, den Fortschritt in der Cultur hat aber auch das Judenthum nothwendig. Sprechen wir uns ganz freimüthig aus. Die Religion, klagt man, stellt sich der Cultur gar oft hindernd entgegen und meint nun, wenn alle Religion beseitigt sein würde, so würde die Cultur mit Riesenschritten vorwärts kommen. Diese

Täuschung beruht wieder auf einer Verwechslung. Die Religion stellt sich der Cultur niemals hindernd entgegen, sondern die Uncultur einer dünkelfhaften Selbstvergötterung und übermüthigen Lieblosigkeit, welche durch die Religion eben überwunden werden soll.

Wir haben alle mit Betrübniß von dem schändlichen Menschenraub, der zu Bologna stattgefunden hat, in den öffentlichen Blättern gelesen. Wir haben aber auch mit Befriedigung die laute Stimme des Fortschrittes gehört, welche diese schreckliche That als eine gottlose brandmarkt. Wir könnten daher leicht zu dem Schlusse kommen, daß die Religion ein Hemmschuh der fortschreitenden Cultur sei.

Dieser Schluß aber ist falsch. Die Religion hat jene schreckensvolle That nicht vollbracht — sie kann eine solche That nicht vollbringen, eine solche blutige, bei der das Blut gebrochener Vater- und Mutterherzen zum Himmel schreiet und lauter als das Hebels ihren Kajin anklaget; die Uncultur derer hat es (121) gethan, die durch ihre Religion sich noch nicht freigemacht haben, aber frei werden sollen und unter Gottes Beistand auch werden. Sie, die Uncultur, steht noch mächtig der Cultur gegenüber, so daß es ihr gelingt, statt ihr dienstbar zu sein, die Religion sich dienstbar zu machen.*)¹ Das Ziel einer wahrhaften monotheistischen Religiosität: Allgemeine Anerkennung des Menschenrechts und der Menschenwürde, ist, weil vom Unkraute selbstsüchtigen Ehrgeizes umwuchert, noch nicht allgemein sichtbar und kann es auch nur durch das Fortbestehen des Judenthums werden, dessen Religion die Trägerin dieser Verheißung an das ganze Menschengeschlecht ist.

Ich stelle nun ganz einfach die Frage: Ist der heutigen Cultur das Judenthum entbehrlich? Oder ist es nicht vielmehr das Bollwerk auch der heutigen Cultur? (122) Noch bliebe mir nun übrig, aus dieser Ausführung einige praktische Lehren abzuleiten, insbesondere die Mahnung daran zu knüpfen, an der heutigen Cultur fortwährend uns nach Kräften zu betheiligen, bei dieser Beteiligung aber doch am Judenthume recht fest zu halten. Allein wozu wiederholen, was der Ausspruch unserer ganzen Festesfeier ist? Möge mir zum Schlusse nur der Wunsch noch gestattet sein, daß dieser Verein, wie er ein culturgeschichtliches Denkmal der Vergangenheit ist, auch als eine das religiöse Leben fördernde Stiftung der Zukunft entgegen führen und hierzu von Gott erhalten und gesegnet werden möge! Amen.

¹ *) Der Eifer für den Glauben ist nicht immer Glaubenseifer, d. h. ein aus dem Glauben entstehender und ausschließlich von diesem beherrschter Eifer, sondern theils bewußt, theils unbewußt, ein Eifer *der Selbstsucht*, welcher unter der Aegide des Glaubens die angewandten unerlaubten Mittel zu beschönigen sucht. Wie wäre es sonst möglich, daß Jemand seinen Glauben als den *der Liebe* bezeichnet, welcher sanften Herzens und liebevoll wohlthätig zu sein gebiete, *um seines Glaubens willen* lieblos *bis zur Grausamkeit* zu sein sich gestattet! Soll eine Religion sich als Abglanz Gottes manifestiren, so kann es nur *durch die Liebe* geschehen. Es ist wahr, der Eifer für den Glauben muß opferbereitwillig sein und unter allen Völkern stehen die Märtyrer im höchsten Ansehen, aber der ist ein Märtyrer seines Glaubens, *der sein eignes Wohlergehen, sein eignes Lebensglück und, wenn erforderlich, sein Leben selbst* seinem Glauben zum Opfer bringt, nicht aber derjenige, welcher das Mitleid und alle sanften Regungen des menschlichen Herzens unterdrückend, **Anderer Glück, Anderer Leben**, seinem Glauben opfert. In dieser Beziehung stellen die *jüdischen* Glaubenslehrer wieder einen Grundsatz auf, der, wenn alle Religionen ihn aufstellen würden, vieles Blutvergießen und viele schmerzlichen Bedrückungen verhütet hätte. Sie nennen den Märtyrer zwar nicht einen Heiligen, aber einen Gottes Namen **Heiligenden**. Für seinen Glauben sterben ist ihnen die höchste Stufe der Gotterverehrung, aber *sie stellen eben so hoch und bezeichnen es mit ganzdemselben Namen*, bei den Angehörigen eines anderen Glaubens **durch ein menschenfreundliches Verhalten** von dem eignen Glauben die Vorstellung seiner Göttlichkeit herbeiführen. Umgekehrt ist Lieblosigkeit gegen Andersgläubige das schwerste, *der Gotteslästerung ganz gleich stehende Vergehen*, weil hierdurch nicht etwa nur *eine* religiöse Vorschrift übertreten, sondern die Religion überhaupt herabgewürdigt und gerechten Schmähungen Preis gegeben wird. Wie nun erst, wenn *im Namen Gottes* das Böse geschieht? *Wenn durch den Glauben eine lieblose That entschuldigt werden soll?* Giebt es eine größere Beschuldigung des eignen Glaubens? Flüchtet sich da der Mensch nicht mit seinen eignen sündhaften Schwächen hinter den Glauben, auf diesen die Schuld wälzend, um selbst rein und unschuldig zu scheinen?

Siehe Maimonides, **Jad Chasaka**, I, Abschn. V, II, und Semag, S. I, a.